

# Zum Eidgenössischen Bettag

Autor(en): **Oser, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **24 (1934)**

Heft 37

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-644629>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 37 - 24. Jahrg. Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst 15. September 1934  
Herausgeber: Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern

## Zum Eidgenössischen Bettag. Von Ernst Oser.

Brüder, lasst uns heute treten  
Vor des Schöpfers Angesicht,  
Lasst bekennen uns und beten  
Um des Friedens helles Licht!

Noch lacht uns des Lenzes Blühen  
Zaubrisch, wie vor alter Zeit,  
Noch lässt seine Rosen glühen  
Eines Sommers Herrlichkeit.

Und mit sonnengoldnen Tagen  
Hat sich uns der Herbst genaht.  
Fern, in blaue Höhen ragen  
Sieht das Auge Firn und Grat.

Doch... aus bangen, dunklen Wirren  
Fleht die Welt um einen Weg.  
Tausende verzweifelt irren,  
Suchend nach dem sichern Steg.

Auch an unsere Gestade  
Schlägt die Flut, das Volk horcht auf.  
Bangend um der Freiheit Gnade,  
Schaut es des Geschehens Lauf.

Nöte sind es, Leid und Sorgen,  
Die auch unser Land durchziehn.  
Vor dem Weh, das noch verborgen,  
Sollen wir, zerfallen, fliehn?

Nein! Noch sind wir Eidgenossen,  
Froh zum Dank und zum Gebet.  
Was in uns beengt, verschlossen,  
Sei von frischem Wind durchweht!

Brüder, lasset nicht zerrinnen  
Eure Zeit wie flücht'gen Sand,  
Nein, zu mutigem Beginnen  
Legt zusammen Herz und Hand!

Bettag! Möge deine Weihe  
Unserm Land zum Segen sein!  
Unser Volk, das starke, freie,  
Möge neu aus dir gedeihn!

## „Wippwapp“ Roman von Hans Franck. Copyright by Albert Langen-Georg Müller, München.

11

Eines Nachts, da Gust sich wieder einmal viele Stunden lang schlaflos auf seinem Lager herumgewälzt hatte, fragte Rikelfchen plötzlich laut, was sie insgeheim immer und immer ihren Mann gefragt hatte: „Und das nennst du nun Glück?“

„Was meinst du mit deiner Frage?“ erwiderte der Angerufene gereizt. „Dass ich nicht schlafen kann?“

„Auch deine Schlaflosigkeit meinte ich, die mir ein Zeichen für deinen Glücksstand bedeutet, so wie das Barometer ein Zeichen für den Wetterstand ist.“

„Du solltest lieber fragen, warum ich nicht schlafen kann, statt von Sichtbarem falsche Schlüsse auf Unsichtbares zu ziehen.“

„Diese Frage ist für mich leicht beantwortet.“

„Und deine Antwort lautet?“

„Du arbeitest zu wenig tagsüber, Gust. Dein starker, gesunder Körper braucht die Arbeit zu seiner Erholung ebenso nötig wie das Essen und Trinken.“

„Umgekehrt: zu viel habe ich in meinem Leben gearbeitet, viel zu viel, und habe mir dadurch eine schwere Nervosität zugezogen, die erst jetzt, wo ich zur Ruhe gekommen bin, in ihrer ganzen Gefährlichkeit sichtbar wird. Zum Arzt werde ich morgen gehen und mir ein Schlafmittel

verschreiben lassen, daß ich meine Nerven wieder in Ordnung kriege.“

„Du bist auf einem falschen Weg, Gust.“

„Natürlich, alles mache ich verkehrt, seit wir in der Ackerstraße wohnen. Meine Frau aber weiß den richtigen Weg.“

„In diesem Falle — ja.“

„Und was steht auf dem Handweiser an deinem allein richtigen Weg?“

„Kehr um, Gust!“

„Wohin soll ich umkehren?“

„Zur Arbeit.“

„Gönnt du mir das wohlverdiente Glück des Ausruhens nicht?“

„Wenn es Glück für dich wäre, wie gern würde ich es dir gönnen.“

„Ich bin glücklich!“

„Sagt dein Mund. Aber dein Herz?“

„Sagt dasselbe.“

„Wenn dein Herz ohnehin in der Tat dasselbe sagt wie dein Mund, dann sagt eine Stimme ganz unten in seiner tiefsten Tiefe, eine Stimme, die du nicht hören willst oder